

Hoppla, da steht ja noch eine Kirche!

Was alles geschah, ehe die Spitzhacke in Aktion trat — Eine Dokumentation über das Ende der Florianikirche

AZ-EIGENBERICHT
VON ALOIS BRUNNTHALER

Eine Kirche wird abgerissen, eine Barockkirche noch dazu. Das kann keinen Menschen freuen, der irgendeine Beziehung zur Geschichte unserer Stadt, zur Kultur, zur Wienerischen Lebensart hat. Vor allem von den Bewohnern der Wieden hat niemand erwartet, daß sie sich leichten Herzens damit abfinden, wenn ein Wahrzeichen ihres Bezirkes, ein Stück der vertrauten Umgebung aus ihrem Gesichtskreis verschwindet.

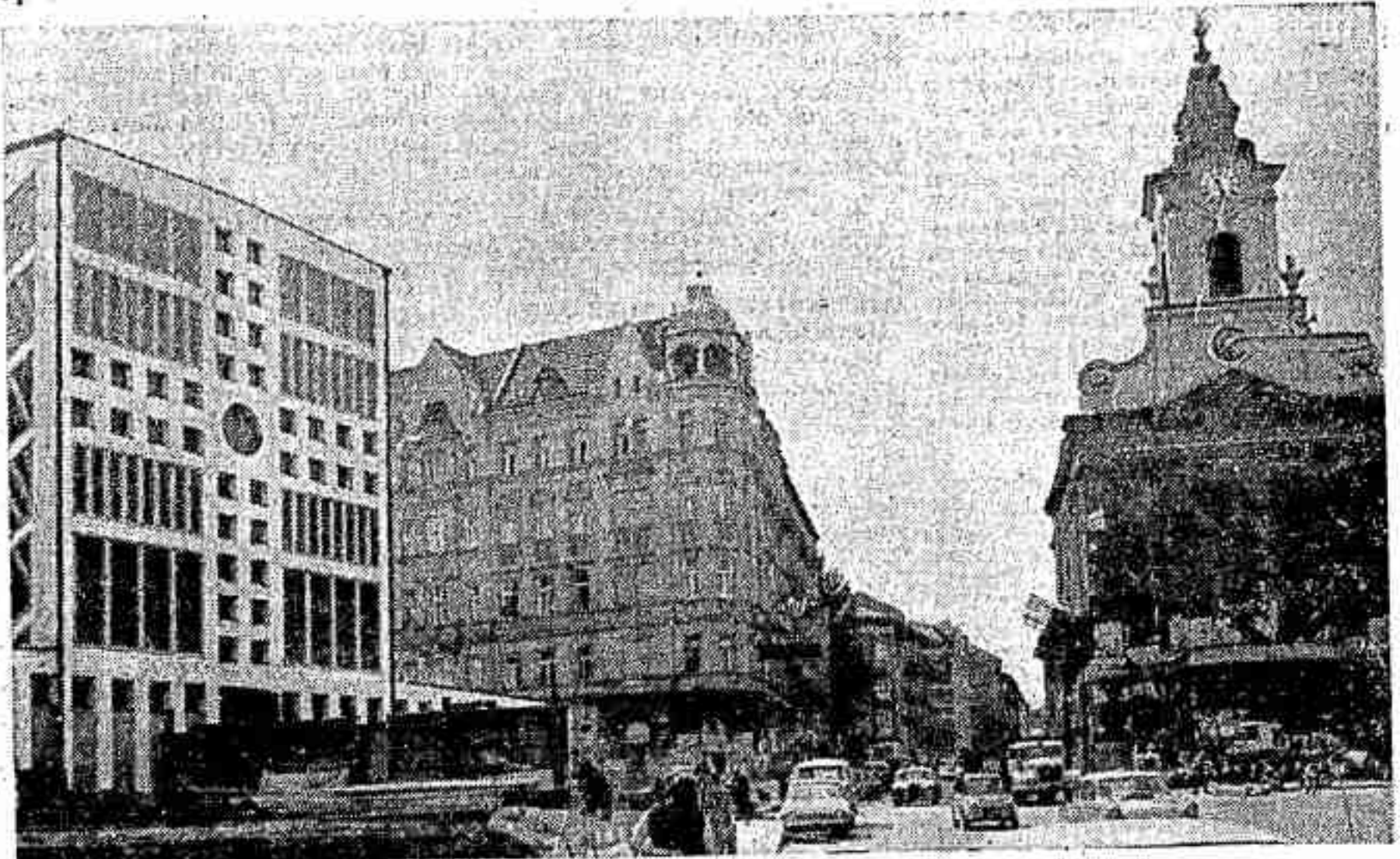
Dazu kommt noch, daß die Florianikirche als Gotteshaus ein Anziehungspunkt für die Katholiken dieses Gebietes war. Es gibt ältere Leute, die in dieser Kirche geheiratet haben und deren Kinder sozusagen zwischen den beiden Fahrbahnen der Wiedner Hauptstraße getauft worden sind. Das sind persönliche Erinnerungen, persönliche Beziehungen, die man nicht gern missen will.

Einige Leute, die solche persönlichen Beziehungen zu der Kirche haben und mit welchen ich in den letzten Tagen sprach, bestätigten diese Auffassung: „Schade um die alte Kirche“, sagten sie, und „ich erinnere mich noch...“ setzten sie fort. Doch alle waren sie der Meinung: „Naja, sie war halt schon alt, die Florianikirche, und ein bißerl schäbig. Und der Verkehr... ich traue mich gar net über die Straße, weil die Autos so vorbeifahren...“

In dieser Stimmung ist es leicht, eine politische Hetzkampagne zu entfachen. Und deshalb besteht guter Grund, die Vorgeschichte dieses Kirchenabbruchs noch einmal gründlich in Erinnerung zu rufen.

SIE SOLLTE 1907 ABGETRAGEN WERDEN

Die Florianikirche, die bereits im Jahre 1907 zu klein geworden war, hätte schon zu dieser Zeit abgetragen werden sollen. Da damals — und auch in den folgenden fünf Jahr-



Nur dieses Bild zeigt das Problem, wie es ist: Neben der zum Abbruch bestimmten Barockkirche steht nämlich schon die neue, größere Kirche. Mit dem Neubau ist das Schicksal der alten Kirche entschieden worden.

bahn der Wiedner Hauptstraße, zur Verfügung zu stellen. Bevor es jedoch zur Ausführung des Vorhabens kam, wurden alle zuständigen Behörden und Institutionen, angefangen von der Diözese bis zu den Verkehrsplanern, um ihre Stellungnahmen und Entscheidungen gebeten.

Die Erzdiözese Wien stimmte zu und erklärte sich bereit, das Grundstück der alten Kirche der Gemeinde Wien zu überlassen. Sie erklärte sich außerdem bereit, den Abbruch der alten Florianikirche durchzuführen.

Noch im selben Jahr stimmte der Wiener Gemeinderat diesem Vertragsabschluß zu.

Obwohl die Einzelheiten des Tauschvertrages allgemein bekannt waren und obwohl die Sitzungen des Gemeinderates öffentlich zugänglich sind und daher jedermann von dem Vertragsabschluß erfahren konnte, erhob niemand Einspruch. Im Gegenteil! Es herrschte allgemeine Zufriedenheit darüber, daß nun endlich eine neue, eine größere Kirche gebaut werden konnte. Es war allerdings nicht vorzusehen, daß das Aussehen der neuen Kirche so wenig Gefallen finden werde, wie das nun eben der Fall ist — aber dafür ist wohl die Gemeinde Wien nicht verantwortlich.

VERKEHRSPANUNG ERST NACH TAUSCHVERTRAG

Nachdem der Tauschvertrag vereinbart war, gingen die Verkehrsplaner der Gemeinde Wien daran, die Linienführung für die Tunnel der unterirdischen Straßenbahn vom Gürtel bis zur Praterstraße festzulegen. Da feststand, daß die Florianikirche abgerissen wird, führten sie den Tunnel unter der Kliebergasse in die Wiedner Hauptstraße und dann weiter zum Karlsplatz. An der Stelle, an der die Kirche noch steht, sollen eine unterirdische Station und die erforderlichen Aufgänge errichtet werden.

Auch diese Detailprojekte wurden vom Gemeinderat und allen zuständigen anderen Behörden gebilligt. Daher wurde mit dem Bau der unterirdischen Tunnel im Zusammenhang mit dem Umbau des Matzleinsdorfer Platzes begonnen.

NIEDERREISSEN UND WIEDERAUFBAUEN?

Vor einigen Wochen, als der Tunnel unter der Kliebergasse bereits soweit vorgedrungen war, daß nunmehr an die Fortsetzung der Arbeiten in der Wiedner Hauptstraße gedacht werden kann, suchte die Erzdiözese Wien bei den Baubehörden um die Bewilligung zum Abbruch der Florianikirche an. Diese Bewilligung wurde erteilt. Die Erzdiözese ordnete die Abbrucharbeiten an.

Als dann vor einigen Wochen Stimmen laut wurden, die Kirche, ein Barockbauwerk solle erhalten bleiben, ließ Stadtbauinspektor Doktor Koller die technischen Möglichkeiten für die Erhaltung der Kirche trotz des Baues des unterirdischen hindurchführenden Tunnels untersuchen. Es ergaben sich folgende Möglichkeiten:

Die Kirche könnte abgetragen und — da sie ein gewöhnlicher Ziegelbau ist — an derselben Stelle, also neben der neuen Kirche, wiedererrichtet werden. Kostenpunkt 25 Millionen Schilling.

Oder unter der Kirche könnte eine dicke Betonplatte eingezogen werden — ein riskantes Unternehmen, das ebensoviel kostet.

Zu den Kosten käme in jedem Fall hinzu, daß dann auch das Kirchengebäude renoviert werden müßte und daß für die Aufgänge aus der unterirdischen Station neue Gründe in dem verbauten Teil der Wiedner Hauptstraße freigemacht werden müßten. Kosten: Weitere fünf bis zehn Millionen Schilling, abgesehen von den rechtlichen Komplikationen.

Nach einer Unterschriftensammlung zur Erhaltung des Kirchengebäudes wollte sich der Unterrichtsminister einschalten. Er ließ seine Beamten mit dem Rathaus verhandeln, als er jedoch erfuhr, wie hoch die Kosten waren, wurde die nächste Zusammenkunft abgesagt. Wie echt die „Empörung“ über den Abbruch ist, läßt sich daran ersehen, daß in der Bezirksvertretung, in der alle vier Parteien vertreten sind, kein Antrag zur Rettung der Florianikirche gestellt wurde und daß auch niemand an den Bezirksvorsteher mit einer diesbezüglichen Bitte herangetreten ist.

EIN BISCHOFSWORT

Erzbischof Kardinal Dr. Jachym stellte in einem Schreiben an Bürgermeister Marek fest: „Der nicht ganz glückliche Pressefeldzug ist auf unzureichende Informationen zurückzuführen, wobei sicherlich nicht alle Zeitungen von sachlichem Interesse geleitet wurden.“

Die Stadt nicht dem Verkehr opfern!

Nun — die Kirche wird abgetragen. Der dadurch frei werdende Platz in der „geschichtslosen Straße“, wie Professor Dr. Frodl die Wiedner Hauptstraße bezeichnet, kann neu gestaltet werden. Eine lohnende Aufgabe für unsere Architekten. Der Fall Florianikirche zeigt freilich, wie sorgfältig die Stadtplanung, vor allem die Anlage neuer Bezirkszentren und neuer Verkehrswege auf bestehende Baudenkmäler, abgestimmt werden muß. Eine Großstadt darf kein Monsterrmuseum werden, doch das Alte, das erhaltungswürdig ist, soll erhalten bleiben und darf in der wachsenden und moderner werdenden Stadt nicht wie ein Fremdkörper wirken. Wie das Beispiel Blutgasse zeigt, kann Altes durchaus sinnvoll bewahrt und zu neuem Leben erweckt werden.

Es muß daher weiterhin darauf geachtet werden, daß der im November 1961 vom Wiener Gemeinderat angenommene Grundsatzbeschluss für die weitere Entwicklung Wiens sorgfältig eingehalten wird. Der Punkt 8 dieses Grundsatzbeschlusses

betrifft den Schutz des Stadtbildes und die Erhaltung der Kulturdenkmäler. In diesem Punkt 8 wird ausdrücklich festgestellt, daß „die Stadt nicht dem Verkehr geopfert werden darf“. Die Frage, wer entscheidet, was ein Kulturdenkmal ist und daher erhalten werden soll, liegt beim Bundesdenkmalamt.

Diese Behörde durch reger öffentliche Diskussion auf die kommenden, noch beeinflussbaren Entscheidungen aufmerksam zu machen, ist eine dankbare Aufgabe. Über die Florianikirche zu klagen ist nutzlos und, soweit dabei Politik gemacht wird, verlogen.



Die Spitzhacke im Gotteshaus. Niemand freut sich darüber, aber wer klagt, soll wissen, wie alles gekommen ist und wer die Verantwortung trägt.

zehnten — kein geeigneter Bauplatz für die Errichtung einer neuen, größeren Kirche gefunden wurde, wurde der Abbruch aufgeschoben. Da die Kirche jedoch nicht auf lange Dauer erhalten werden sollte, unterließen es die Kirchenbehörden aus Sparsamkeitsgründen, die Florianikirche instand zu halten. Seit 1908 fand weder eine Sanierung noch eine Adaptierung des 1725 erbauten Gebäudes statt.

VON DER DIÖZESE BEANTRAGT

Im Jahre 1963 richtete die Wiener Erzdiözese an die Gemeinde Wien das Ersuchen, ihr beim Finden eines Grundstückes zum Bau einer Kirche an Stelle der viel zu kleinen Florianikirche behilflich zu sein. Nach mehreren Verhandlungen beschloß die Stadtverwaltung, der Diözese entgegenzukommen und ihr für den Bau einer größeren Kirche ein Grundstück unmittelbar neben der alten Kirche, jedoch außerhalb der Fahr-

Das Bundesdenkmalamt erhob keinen Einspruch. Der Leiter des Bundesdenkmalamtes, Professor Dr. Frodl, erklärte erst vor kurzem neuerlich: Vom Standpunkt der Denkmalpflege ist das Gebäude nicht erhaltenswert; es ist weder kulturhistorisch noch bauhistorisch wertvoll.

Die Verkehrsplaner stimmten zu, weil ihnen neue Möglichkeiten der Verkehrsabwicklung eröffnet wurden.

Am 13. Mai 1955 erteilte das Unterrichtsministerium in der Form eines Bescheides die Zustimmung zur Demolierung der Florianikirche.

Da es keine Einsprüche gab, wurde 1961 zwischen der Erzdiözese und der Gemeinde Wien der Grundtauschvertrag abgeschlossen, der den Abbruch der Florianikirche vorsieht.

Camille
Ideal für den Übergang
Baumwoll-Hoseri 17,50
Sie sehen in unseren Schaufenstern die neuen internationalen Strumpfmotivfarben

RICHARD WESTER
KORRESPONDIERE
AZ/Wienseite 97/1063

Die flotte Lippe...
Man muß der AZ dankbar sein, daß sie uns auf die Titelgeschichte über Österreich in der bundesdeutschen Wochenschrift „Der Spiegel“ aufmerksam gemacht hat. Die bloße Erwägung einer Koalition zwischen der CDU und der SPD in Westdeutschland hat dem „Spiegel“ genügt, um über die Koalition zwischen ÖVP und SPÖ, nein — über Österreich herzufallen. Über ein Land, dessen Vertreter, als Hitlerdeutschland zusammengefallen war, dafür eingetreten sind — daß zwischen der Nazibarbarei und dem deutschen Volk unterschieden werden müsse. Welch eine Journalist! In den ersten fünf Zeilen wird die Kriegsschuld an beiden Weltkriegen — Österreich zugeschoben. Was da zusammengeschrieben wurde, wurde nicht aus dem Armel gebeutel — das war im Archiv fein säuberlich gesammelt. Alle Ressentiments, von der Selbständigkeitsklärung Österreichs, die man uns hinter der Marmeladefolie nie verzeihen wird, bis zum Urlaubsgast, der kein Bett unter zwei D-Mark fand, hat man sich von der deutschen Seele geschrieben. Man ist versucht, ein großes deutsches Wort zu gebrauchen: Schnauze! Soll aber auch diesmal nicht verallgemeinern.
D. T., Wien 13.

Mehr Schutz den Taxlern
Als Frau eines Taxichauffeurs lebe ich, wie Sie sich vorstellen können, seit dem Mord an einem Grazer Taxichauffeur, wieder in größter Unruhe. Fast zur gleichen Zeit kommen zwei Verbrecher, die Taxichauffeure überfielen, mit milden Strafen davon. Im Namen aller Frauen und Mütter von Taxichauffeuren verlange ich, daß endlich etwas geschieht. Die Polizei muß mehr für die Sicherheit der Taxichauffeure tun, und Verbrecher an Taxichauffeuren müssen strenger bestraft werden. Statt daß man die Verbrecher ein paar Jahre sitzen läßt, wäre es besser, sie zu schweren Arbeiten heranzuziehen.
E. L., Wien 10.

Donaupark — zu laut
Der Donaupark ist eine der schönsten Parkanlagen und doch kein richtiges Erholungsgebiet. An Samstagen und Sonntagen sind die überall eingestellten Lautsprecheranlagen des Seerestaurants und der Seebühne fast im ganzen Park zu hören und verleiden einem den Aufenthalt. Wäre es nicht möglich, die Lautsprecheranlagen leiser einzustellen? Auch die Pächter der Gaststätten müßten wissen, daß es bei diesem Lärm vielen Besuchern nicht möglich ist, in ihren Betrieben einzukehren.
M. E., Wien 22.

Übrigens:
Zu der Zuschrift unserer Leserin — die sich zu einem Programmierkurs melden wollte, der aber ein Kochkurs empfohlen wurde — stellt die Arbeiterkammer fest, daß die Kurse nicht von der Privatangestellten-gewerkschaft (was wir nicht behauptet haben), sondern von der Arbeiterkammer veranstaltet werden. Das Kursprogramm wird lediglich der Zeitschrift der Privatangestellten beigelegt. Der Schreiberin stehen, wie die Arbeiterkammer erklärt, alle Kurse offen. Besten Dank! Wer jedoch gesagt hat, daß sie besser einen Kochkurs besuchen sollte, wurde nicht geklärt.

TRINK
Libella